

Begegnung mit einem bösen Tier

Autor(en): **Castell, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ROMAN VON
ALEXANDER CASTELL

Begegnung mit einem bösen Tier

I. Kapitel.

Copyright 1934 by Alexander Castell

Es ist da im Erdgeschoß ein Raum mit zwei hohen, rundbogigen Fenstern, an der Längswand ein paar alte Sessel, mit einer hellen, gelblichen Patina, zwischen den Fenstern eine mittelgroße, runde Konsole, ebenfalls hell und mit Ornamenten aus verwaschenem Gold. Darüber eine Wandbespannung aus längst verblichener Seide, darin einst Blumen und graziöse Vögel in vertikalen Strähnen gestickt waren.

Ein paar Takte Chopin aus der Etüde C-Moll, Op. 10. Rosy sitzt am Flügel, bricht ab, horcht... Sie hört Carl Erich, wie er oben geht, Koffer werden gerückt. Es ist, als könnte er nicht fertig werden. Sie ist voll erregender Ungeduld. Denn eben wird die Reise beginnen, ihre große, wunderbare Reise.

Während sie mit vorgebeugtem Körper sinnt, tönt die Hausglocke. Zwei Herren stehen vor der Türe, von denen der eine eine schwarzlederne Aktentasche unter dem Arm trägt.

Das Mädchen öffnet und führt die beiden in die Bibliothek neben dem Musikzimmer. Jetzt kommt Carl Erich die Treppe herunter. Rosy fällt mit den Sechzehner Triolen ein.

Carl Erich hat die Türe hinter sich geschlossen und sieht die beiden mitten im Zimmer stehen. Er versucht zu lächeln und sagt: «Ich muß mich entschuldigen...» Der Dickere der beiden nickt, als ob das mit der Entschuldigung ganz am Platze sei.

«Wir fahren in ein paar Minuten... wir trinken noch eine Tasse Tee... sonst ist alles bereit... Sie können sich einweilen in die oberen Räume bemühen, ich will das Gepäck sofort herunterschaffen lassen...» Carl Erich spricht unwillkürlich leise, hört dann das Geklingeln von Rosys Triolen, verneigt sich und sagt noch: «Also bitte...»

Er geht nun zu Rosy hinüber, während die beiden in die Halle hinaustreten und der Jüngere schon die schwarze Aktentasche aufmacht. Sie steigen einer hinter dem andern die Treppe hinauf.

«Bist du endlich fertig?» sagt Rosy, «wir werden noch den Zug verfehlen...»

«Er wird auf uns warten», Carl Erich lacht. Da geht auch schon die Türe auf und das Mädchen erscheint mit einem Kuchen, auf dem brennende Kerzchen stehen.

«Wie lieb du bist», strahlt Rosy und hängt sich ihm an den Hals. Sie sitzen nun beim Tee, und Carl Erich ist plötzlich melancholisch geworden. Er sieht auf die Lichter und sagt: «Siebzehn... Du wirst dich bald verheiraten und dann werde ich dich verlieren...» Dabei denkt er an den Gerichtsvollzieher, der oben ist und in ein paar Minuten dieses schöne alte Haus schließen wird.

«Was redest du... wie kann dich auch dieser einfältige Geburtstag depressieren... wie soll ich heiraten? Ich müßte einen Menschen von deiner Rasse und deiner Klugheit finden... einen so wunderbaren Menschen, und das gibt es doch nicht mehr...»

Carl Erich lächelt: «Du bist ein Kind.» Sie werden jetzt beide für einen Augenblick sehr fröhlich, wie bei einem Souper von Liebesleuten.

Man bringt das Gepäck herunter, der Chauffeur hilft dem Mädchen, Rosy läuft hinauf, um den Mantel und ihren Hut zu holen. Als sie herunterkommt, fragt sie: «Wer sind die beiden?»

«Versicherungsbeamte», antwortet Carl Erich und sieht sie nachdenklich an.

Dann fahren sie langsam aus dem Park heraus. Carl Erich sitzt am Steuer, Rosy neben ihm. Albert, der Chauffeur, hinter ihnen mitten unter dem Gepäck. Sie kommen zuerst bergab den Taxushag entlang, der schon lange hätte geschnitten werden sollen, dann an der Wirt-

schaft mit der hohen Ulme vorbei und westlich auf der Höhe weiter.

Rosy schaut seitwärts auf Carl Erich. Er sieht so jung aus, könnte fast ihr älterer Bruder sein. Er hat den gebräunten Teint, den die Sonne und der frische Luftzug am Steuer geben. Aber sein Gesicht ist ernst. Seine Augen sind halb geschlossen, als wollte er auf dieser holprigen Straße sehr weit hinaussehen, vielleicht um etwas zu erkennen, das am Ende aller dieser Wege für ihn steht. Das scheint ihn nicht froh zu machen, denn um seine Augenwinkel zeichnen sich ein paar scharfe Falten und es ist jetzt zu sehen, daß er doch gegen die Vierzig geht.

«Freust du dich nicht?» fragt Rosy und legt ihr Gesicht an seine Schulter.

Er lächelt: «Aber gewiß...»

Sie fahren schon zwischen Häusern. Da ist das weiße Schulgebäude, dann kommt die Gärtnerei, dann die Fabrik mit dem flachen Dach und jetzt schon der kleine Bahnhof.

Albert bleibt bei ihnen, bis der Zug einfährt und reicht ihnen die Lederkoffer durch das Fenster des Abteils. Dann tritt er zurück, hält die Hand an die Mütze, als ob er ganz militärisch salutierte und der kleine Zug geht ab. Sie haben noch eine halbe oder dreiviertel Stunden zu fahren, bis sie an die große Linie kommen, wo die Züge zu allen Tag- und Nachtstunden durchgehen und viele gar nicht halten.

Unterdessen steht der Zug alle fünf Minuten still. Frauen mit großen Körben steigen ein. Ein Bauer mit einem kurzen, dicken Kittel und einem breitrandigen Hut. Vom Gepäckwagen her hört man das Klirren von Milchkesseln.

Es ist alles noch so friedlich. Rosy hört gar nicht darauf. Aber Carl Erich hat dafür ein ganz anderes Ohr. Er weiß, daß er jetzt diesem Frieden immer ferner kommt, daß er heute von dieser glücklichen Zone Abschied nimmt und mit Rosy eine große Verantwortung auf sich hat.

Er hätte ja das Kind auch zu ihrem Großvater schicken können, der die große Fabrik besitzt, wo pro Jahr ein paar Milliarden von so unscheinbaren Dingen, wie Metallverschlüssen, System Martini, gemacht werden, die das viele Geld bringen, auf dem dieser alte Herr, der sich mit Carl Erich nie hat verstehen können, mit solcher Wollust sitzt.

Aber Rosy hätte ja nicht zu ihm gehen wollen und dann wäre es Carl Erich auch unendlich schmerzlich, sie zu verlieren. Ihre Mutter war kaum achtzehn gewesen, als er sie geheiratet hatte, und das Mädchen kommt nun in jene Jahre, wo er Cecile zum erstenmal sah.

Er könnte sich jetzt kaum vorstellen, daß ihm das Kind auch nur einen Tag fehlte. Denn es gleicht nicht nur ihr, die vor sieben Jahren an dem Unfall gestorben ist, es hat auch noch etwas von ihm, was ihn anzieht und ihn an sich selbst erinnert.

Wenn sie nur nicht so sorglos wird wie ich, überlegt er oft. Denn, wenn ihn der alte Herr nie leiden konnte, hatte das doch seine ganz präzisen Gründe gehabt.

Und das Merkwürdige ist, daß ihm Carl Erich gar nicht unrecht gibt, denn Carl Erich ist klug. Nur brachte er es in seinem bisherigen Leben nie über sich, von seiner eigenen Konzeption der Dinge abzugehen. Er hatte Stil. Er sieht auch jetzt in seinem grauen Flanellanzug sehr gut aus. Er besitzt das scharfe Gesicht eines Eroberers. Aber er hat leider nichts erobert. Er disponierte manchmal wie jemand, der an einen Spielstisch tritt, eine große Summe setzt und ruhig zusieht,

wie der Gegner die Karten zieht und der Croupier das Geld mit dem flachen, breiten Holzmesser wegstreicht.

Carl Erich hat immer Haltung gehabt, aber hinter seinem Stil und seiner Haltung war schließlich immer weniger gewesen.

«Nehmen wir Schlafwagen?» fragt auf einmal Rosy in seinen Traum hinein.

Carl Erich lächelt: «Ich glaube... wenn noch Platz da ist...»

Rosy schaut zum Fenster hinaus mit einem eifrigen Ausdruck. Es gibt nun so vieles zu hören, zu sehen. Alles muß aufgenommen, verarbeitet werden. Plötzlich schreit sie: «Um Gottes willen, ich habe mein Grammophon vergessen.»

«Das ist allerdings sehr schlimm», konstatiert Carl Erich, aber es scheint ihn nicht weiter zu berühren.

Jetzt hört man Weichen knarren, der Wagen wird mit einemmal hin und her geschüttelt. Sie stehen am Fenster. Da tauchen auch schon Mützen von Dienstleuten auf.

Sie gehen hinter einem Mann, der, wie ein schwerbeladenes Tier, ihre Koffer trägt. Rosy nimmt ihm ihren Handsack ab. Der Mann stapft hart auf, schwankt wie ein Boot. Sie landen im Bahnhof-Restaurant.

Sie müssen nun warten.

Rosy hält eine braune illustrierte Zeitung in der Hand und trinkt einen Milchkaffee. Carl Erich hat ein Glas Wermut vor sich und raucht dazu eine Zigarette: «Am Morgen, um halb acht, kommen wir an», sagt er nach einer Weile. «Dann fahren wir sofort ins Hotel 'Rex' und im Lauf des Vormittags will ich mich umsehen, wie wir weiterkommen können, denn das 'Rex' ist auf die Dauer zu teuer...»

Rosy schaute ihn an, also wollte sie fragen: «Warum?»

Er denkt: So hab ich mit siebzehn Jahren auch immer geschaut, wenn vom Sparen gesprochen wurde. Konnte denn etwas gut genug sein? Damals gab es allerdings noch keine Kalamitäten; nur der Weltkrieg brach aus. Aber man war noch reich...

Auf einmal sagt Rosy: «Ich hab' Hunger.»

«Ausgezeichnet», ruft Carl Erich, «essen wir.»

Rosy fährt dann mit dem Löffel in der Suppe herum und sieht an einen Nebentisch, wo ein Herr und eine Dame auch Suppe essen. So fängt also die große Reise an. Sie weiß schon nicht mehr, ob es so unerhört ist, wie sie sich das vorgestellt hat, denn, was sie isst, hat einen faden Geschmack.

Als dann der Dienstmann wieder an den Tisch tritt, atmet sie auf. Er sucht ihre Gepäckstücke unter einem Kleiderständer hervor und sie gehen nun quer durch die Halle unter Ueberführungen durch und stellen sich dann vor einem leeren Geleise an. Da wird auch der Expres halten: «Aber gelt, wir nehmen Schlafwagen?» raunt sie Carl Erich zu und zwinkert mit dem rechten Auge.

«Du bist eine Verführerin», sagt er und lacht. Aber als der Zug mit dumpfem Klopfen in die Halle dröhnt, schiebt der Dienstmann das Gepäck doch in den ersten besten Wagen hinein.

Rosy steht noch daneben, als man schon in den Feldern ist. Carl Erich ist gegangen, um sich umzusehen. Er findet auch im Schlafwagen ohne die geringste Schwierigkeit ein leeres Abteil, während sonst überall die Menschen eng gepfercht sitzen.

Das Nachtessen im Speisewagen wird ausgerufen, die beiden sitzen ruhig auf ihrem Diwan und lesen. Nach einer Stunde kommt der Schlafwagen-Kontrollleur in der braunen Uniform. Er will die Betten machen. Als

Rosy ihn fragt, ob sie ein Glas Wasser haben kann, sagt er: «Aber gewiß, gnädige Frau...»

Rosy steht neben Carl Erich im Korridor: «Er hat mich gnädige Frau genannt», kichert sie, «er glaubt, wir sind verheiratet...» Sie ist selig. Carl Erich findet das auch sehr amüsant. Er denkt an eine solche Nacht, wo er mit Cecile durch den Gotthard fuhr. Was für glückliche Zeiten. Wie das alles verging. Das Herz schnürt sich ihm zusammen.

Er raucht noch eine Zigarette, während sich Rosy drin auszieht und auf die obere Couchette hinaufturnt. Dann klopft sie ihm an die Türe. Er ist jetzt auch müde, denn der Tag war doch voll schwerer Ereignisse.

Wie er dann im Pyjama im Halbdunkel vor seinem Bett steht, ruft Rosy von oben: «Gute Nacht, Carl Erich, mein Gemahl...»

«Gute Nacht, Baby», sagt er. Sie hat ihn nie Papa, sondern wie Cecile immer Carl Erich genannt. Schon als sie fünf Jahre alt war.

«Gib mir einen Kuß», bettelt sie. Ihr blonder Kopf neigt sich zu ihm herunter. Sie fährt ihm mit der Hand durch das Haar und sagt: «Du bist der Mann, den ich liebe...» Ihr Lachen klingt so glücklich.

Er liegt nun still, der Zug hämmert, es ist ihm schwer. Er weiß nicht, wie das alles weitergehen wird. Manchmal kommt es ihm vor wie ein beklemmendes Abenteuer.

Was ist das für ein großer Tag gewesen. Die Ankunft, die Aufregung vor der Ankunft. Rosy hat noch nie eine so große Stadt gesehen. Sie war nur ein Jahr in Clarens im Pensionat gewesen, wo ihre Freundinnen Ellen und Lilly und Jean von Stockholm, von Kiel und von einem Ort a hundred Miles in the North of Glasgow redeten, und Kitty sprach weich nährend von Oklahoma City und von Petroleum und Negeren. Kittys Vater war Stadtbaumeister von Oklahoma und Kitty ein kleines, rundliches Girl, das zu viel Ice Cream aß, aber Rosy hatte wirklich in ihrem Leben noch keine große Stadt gesehen, mit den Alleen und den vielen Wagen und den Schwärmen von Menschen, die aus der Untergrundbahn in dichten Kolonnen aufstiegen und in der Morgenfrühe in die Geschäfte liefen.

Es war da eine ganz infernalische Bewegung, bis plötzlich der ganze Troß der Vehikel stockte, Straßenbahnen und Lastwagen und Autobusse und schäbige Taxis neben blinkenden Limousinen, wo dicke Herren zurückgelehnt, die Hände auf dem Bauch gefaltet, noch im Halbschlaf lagen und ihren Banken und großen Geschäften zufuhren, ja, das stand alles still und auch die

Gemüseweiber, die hart am Trottoir mit roten Gesichtern ihre zweirädrigen Karren schoben und nun auf einmal eingeklemmt waren, sie alle warteten verschnaufend auf ein Signal, das da von weit vorn kommen mußte, worauf der ganze aufgestaute Block wieder sachte nach vorn abbröckelte.

Dann die Einfahrt zum «Rex». Die Männer in blauen Blusen, die aus einer Seitentüre dem Wagen entgegenrannten und, die Koffer auf dem Rücken, wieder dorthin verschwanden. Die Halle, wo Carl Erich an der Rezeption diskutierte und ein Herr im schwarzen Rock immer lächelte und sich verneigte, während Rosy nach der Bar horchte, woher schon Radio-Musik kam.

Freilich, die Zimmer waren dann in schwindelnder Höhe nicht nach dem Park, sondern nach einer engen Straße gelegen, wo Rosy am Fenster saß, während Carl Erich sein Bad nahm, denn er mußte ausgehen. Er hatte, wie er sagte, wichtige Geschäfte.

So sah Rosy vor und nach ihrem Bad ins Nachbarhaus hinüber. Da saß an einem Fenster ein junger Mann in Hemdärmeln und schrieb in ein großes Buch, an einem anderen probierte man ein Kleid auf dem Rücken eines schlanken Mädchens. Und dann war Rosy plötzlich von all der Aufregung müde geworden und auf dem Diwan eingeschlafen, bis Carl Erich wieder im Zimmer stand und verkündete: «Morgen früh ziehen wir um... ich habe ein ganz reizendes, kleines Hotel gefunden...»

Im selben Tempo war auch der Nachmittag vergangen. Sie waren nach dem Essen lange draußen gewesen. Carl Erich hatte ihr alte Kirchen und die breiten Straßen mit den vornehmen Läden gezeigt, wo nur ein einziges Armband oder eine Perlenkette in einem Schaufenster lag und ein Diener in Uniform daneben stand. Sie waren auch über den Fluß gegangen, hatten die Brücken stromauf- und -abwärts gezählt und die Lastschiffe und die Dampfschwalben gesehen, dann die großen Plätze, wo sich der Verkehr wie ein Karussell dreht.

Nun sitzen sie nicht im großen Speisesaal, sondern im Grill-Room des «Rex». Rosy trägt ein rosafarbenes Abendkleid und Carl Erich seinen Smoking. Es ist recht still im Raum. Die Kellner sprechen nur leise. Rosy ist gut erzogen. Sie sieht kaum nach rechts und links.

«Das ist unser letzter Abend des großen Lebens», sagt Carl Erich. Aber Rosy hat es kaum gehört. Es ist da ein ganzer Tag, der ihr in den Ohren summt, eine unaufhörliche Bewegung, die ihr noch durch die Pupillen blitzt.

Es kommen immer mehr Leute, die gedämpft konversieren. In einer Ecke klingt unvermittelt ein Frauen-

lachen hell auf und Rosy fragt: «Wo gehen wir jetzt hin?»

Carl Erich lächelt: «Du hast große Pläne?»

«Ach nein... ich hab' das nur so gesagt...»

Sie kommen dann in den Lichthof, wo ihnen ein Kellner den Kaffee auf ein rundes Tischchen stellt. Carl Erich zündet sich eine große Zigarre an.

«Ich wäre lieber in die Bar gegangen», erklärt Rosy und sieht auf ihre linke Hand. Sie trägt da einen elliptisch geschliffenen, grünen Stein an einem goldenen Ring, der noch von Mama stammt. Da aber ihr Finger zu schmal ist, rutscht der Stein immer nach innen.

«Eine Bar ist kein Ort für Kinder», sagt Carl Erich ernsthaft.

«Aber ich bin doch kein Kind mehr...», protestiert sie.

«Für mich schon noch», lächelt er.

«Wie alt war Mama, als ihr geheiratet habt?» fragt sie.

«Achtzehn...»

«Na... also...»

«Ach, das ist etwas anderes. Manche heiraten wie die Kinder. Sie wissen nicht, was sie tun...»

«Beziehst du das auf Mama?»

«Nun wirst du ironisch, du pietätloses Geschöpf!», lacht er.

«Aber, Carl Erich», sagt sie, «du willst doch nicht, daß ich dich als einen ehrwürdigen Herrn behandle...»

Er denkt jetzt an etwas ganz anderes: «Wir müssen früh aufstehen... es ist Zeit...»

«Oh?» ruft Rosy sehr enttäuscht. Aber sie möchte doch noch an der Bar vorbei... nur einen Blick hinein-tun. Carl Erich willigt ein. Er geht hinter ihr her, während sie in ihrem langen Kleid und dem kurzen Jäckchen durch die Halle schreitet. Sie fühlt, wie man ihnen nachsieht, sie kommt sich schon ganz als Dame vor, faßt Carl Erich am Arm und ihre Augen strahlen ihm ins Gesicht.

Ganz veränderte Dekoration. Rosy erwacht in einem kleinen Zimmerchen mit einer blauen Tapete, die da und dort dunkle, große Flecken zeigt. In der engen Straße fährt ein Lastwagen vorbei, die Fenster zittern, und nebenan ist Carl Erich im Badezimmer. Sie hört ihn mit dem Hausdiener reden und dann scheuert er heftig, während sie im Halbschlaf weiterdämmert.

Schon seit zwei Stunden ist Geräusch auf der Straße. Es summt ihr wie ein Motor in den Schlaf hinein. Dann steht Carl Erich im Zimmer. Er hat eine Bürste in der

(Fortsetzung Seite 1384)



Dosen Fr. 0.50, 1.20 u. 2.40
Tuben Fr. 1.- und Fr. 1.50

Schweizer Fabrikat
Pilot A.-G., Basel

638

Trotz Hausarbeit

mit Kochen und Waschen, mit Plätten und „Schrubben“ kann jede Hausfrau sich über ihre feinen, gepflegten Hände freuen, wenn sie ihre Haut allabendlich mit Nivea-Creme einreibt.

Die Haut wird dadurch wundervoll glatt und geschmeidig; sie ist dann so widerstandsfähig, daß auch häufiges Umgehen mit heißem und kaltem Wasser ihr nicht mehr schaden kann.

Gepflegte Hände
durch NIVEA Creme

Denn Nivea-Creme enthält Euzerit, und hierauf beruhen ihre vortrefflichen Eigenschaften.



Hand: «In dieser Wanne ist seit Urzeiten kein Bad mehr genommen worden...»

«Du Aermster», Rosy hat den Kopf auf die andere Seite gedreht.

Als Carl Erich wieder erscheint, ist sein Gesicht voll Rasierseife: «Es ist am besten, du bleibst bis gegen halb zwölf im Hotel, geh in keinem Fall aus. Ich hole dich zum Mittagessen ab...»

«Gut», sie ist nun wach geworden und sieht sich um: «Was für eine Idee, uns hier einzulogieren.» Aber Carl Erich antwortet nicht. Er wäscht sich drüben. Ein Hauch von Lavendel-Wasser geht durch das Gemach.

Dann zieht er die Jalousien hoch, kommt herein, sie sieht ihn an: «Du bist wunderbar... dieser braune Anzug... und deine Wildlederschuhe...» Sie hat sich im Bett aufgesetzt, gibt ihm einen Kuß. Schon ist er weg.

Rosy bedauert, ihr Grammophon nicht zu haben. Sie hätte eine Platte aufgelegt: «Wiener Bonbons» von Strauß. Wie heiter wäre da der Morgen geworden.

Sie sucht ihre Pyjama-Hose, zieht sich einen Schlafrock über und steht ans Fenster. Sie versucht durch die Jalousien zu sehen. Da ist unten die gelbe, verstaubte, asphaltierte Straße. Gegenüber der Laden eines Gemüsehändlers. Kirschen in einem Korb. Aber sie sehen hellrot und unreif aus.

Was für eine Idee, hier zu wohnen. Sie sind im ersten Stock, und draußen ist ein schmaler Gang, an dem die paar Zimmerchen der Etage wie Klosterzellen liegen. Aber die Mauern sind dick, das Haus muß alt sein. Es sieht eigentlich nicht armselig aus, aber merkwürdig. Wie Carl Erich das auch gefunden haben mag.

Sie versucht jetzt zu läuten. Es kommt lange niemand, dann klopft man endlich an die Türe. Es erscheint ein junges Mädchen, ein mageres Ding.

«Kann ich einen Tee haben?»

«Aber ja...», sagt sie.

Rosy geht ins Badezimmer hinüber. Carl Erich hat alles schön aufgeräumt, die Handtücher, mit denen er sich abgetrocknet hat, auf die Seite gehängt, alles sieht so ordentlich aus. Rosy konnte nie verstehen, warum Großpapa Carl Erich den leichtsinnigsten Menschen dieser Welt nannte, der die ganze Familie ins Unglück gebracht hätte, wenn man nicht Einhalt geboten. Rosy erinnert sich noch gut jener großen Szene, wenn sie auch nur sieben oder acht Jahre alt war. Mama war konsterniert. Carl Erich hatte nur mit den Achseln gezeitelt und dann waren sie weggegangen. Großpapa war damals so wütend, daß er sie nicht einmal zum Wagen begleitete, nicht einmal zur Treppe. Er war nur immer

im roten Salon auf und ab gegangen. Aber sie fuhren dann noch zur Fabrik hinüber und tankten.

Dann sah Rosy den Großvater nur noch bei Mamas Beerdigung. Sie erinnert sich an seinen breiten Rücken, wie er in der kleinen Dorfkirche stand. Das sind jetzt sieben Jahre her.

Rosy schaut sich im Spiegel an. Sie sieht sich eigentlich nicht gut, denn es ist ein merkwürdiges Glitzern im Glas. Aber sie denkt: Ich bin ein reizendes Mädel. Sie schaut, während sie ins Bad steigt, an ihren langen Beinen nieder und überlegt, daß Carl Erich und sie sehr gut zusammenpassen. Nur ist die Badewanne etwas kurz, im «Rex» war man besser. Aber Carl Erich hatte da seine eigenen Ideen. Man ging auf Reisen und dann waren urplötzlich eine Menge Geschäfte zu besorgen. Vom Morgen bis Abend Menschen zu sehen.

Rosy steigt die schmale, runde Treppe hinunter, auf der ein brauner, verschlissener Teppich liegt. Unten ist das Büro des Hotels, im Gang stehen ein paar Korbstühle und ein rundes Tischchen. Da kann sie sich doch nicht hinsetzen und warten. So geht sie wieder hinauf und sieht in Carl Erichs Zimmer nach Zeitungen.

Es ist keine Zerstreuung, von der Krise und politischen Komplikationen zu lesen; außerdem sind die Blätter von vorgestern. Da entdeckt sie eine Modzeitschrift, die er ihr gekauft hatte und die der Zeitungsmann ans Wagenfenster hinaufreichte.

Sie blättert in Sommermoden herum. Da ist ein Mannequin in einem blauen Jerseyhemd zu einer kurzen, breiten, dunkelblauen Hose. Daneben eine ganze Reihe reizvoller junger Geschöpfe mit spitzen Nasen, es haben alle dieselbe spitze Nase unter einem großen, gestreiften Strandschirm, und dahinter ist das Meer... Das Meer, denkt Rosy... sie hat es noch nie gesehen, wie herrlich müßte das sein...

Darüber träumt sie und starrt in die Jalousien, wo die Sonne in vielen schmalen, goldenen Stäbchen blinkt, und die Zeit vergeht. Sie hört Carl Erichs Tritt auf dem Gang.

Auch mit dem Essen ist das nun etwas ganz anderes. Sie gehen nicht weit von hier an der Straßenecke in ein kleines Restaurant, wo man schon um halb zwölf oder dann nach zwei kommen muß. Denn in der Zwischenzeit sind da ganz unmögliche Menschen, die sich, ohne zu fragen, ruhig zu einem an den kleinen Tisch setzen, wo ohnedies kein Platz mehr ist, ihr Brot in die Sauce tunken und den Teller damit auswaschen.

Rosy findet das unbeschreiblich. Carl Erich wird nur nachdenklich: «Du müßt dir eben vorstellen, daß diese Leute wirklich Hunger haben, was dir noch nie passiert

ist... Du hast in deinem Leben noch nie erfahren, was Brot einem Menschen sein kann...»

Rosy sagt nichts. Sie versteht dann nicht, warum man sie dazu erzogen hat, das Brot nicht in die Sauce zu tunken. Sie fragt: «Dürfen sich diese Leute auch die Finger in den Mund stecken?»

«Auch», lacht Carl Erich, «es gibt im Leben Situationen, wo es nicht mehr darauf ankommt, wo man seine Finger hinsteckt, wo das ganz nebensächlich ist... verstehst du?»

Rosy äußert sich nicht weiter dazu. Aber so sammelt sie Erfahrungen.

Am Nachmittage ist sie wieder allein. Carl Erich kam nicht einmal mit ihr ins Hotel zurück, er hat irgendwo ein Rendezvous zum schwarzen Kaffee.

Wie er nur immer beschäftigt ist. Sie hat ihn nie so gesehen.

Im Korridor des Hotels ist ein Stadtplan angeschlagen. Rosy überlegt sich, wohin sie an diesem sonnigen Nachmittage gehen könnte. Vielleicht bis zum «Rex» und wieder zurück. Sie würde sich einen Augenblick in die Halle setzen.

Nicht weit davon ist ein Museum. Das ist auf dem Plan durch ein farbiges Rechteck angedeutet. Sie will auf dem Wege entscheiden, wohin das Schicksal sie führen soll.

So geht Rosy zum erstenmal allein aus. Erst durch die engen Gassen. Dann kommt sie den Fluß entlang. Da ist auch schon ein Mann hinter ihr her. Sie hört auf einmal eine Stimme. Sie sieht den Menschen nicht und sagt einfach: «Danke...» Das hat ihr Miß Pemberton früher erklärt. Man muß immer danke sagen und recht eilig weitergehen.

Kurz vor dem «Rex» kommt in der Allee noch ein zweiter. Dieser ist hartnäckiger. Er geht nebenher, schlägt einen kleinen Trab an, aber kurz vor dem Eingang des «Rex», als der Portier in Uniform sichtbar wird, steht er still. Rosy ist es, als ob ein großer Sturm abgestanden sei.

Der junge Angestellte im blauen Rock lächelt ihr freundlich zu. Er hat sie offenbar noch in Erinnerung. Oder vielleicht gehört es zu seinem Beruf, jeder Dame, die da eintritt, derart zuzulächeln.

Rosy geht durch die Halle in den Leseraum, nimmt den «Tattler» und setzt sich in einen großen Stuhl. Da ist sie nun in Sicherheit. Sie blättert erst in den Annoncen dieser Zeitschrift herum und wundert sich, wieviele schöne Schlösser und Landsitze in England zu verkaufen sind. Wirklich eine ganze Menge.



Persönlicher Charme sagt mehr als kalte Schönheit

Individualität verlangt man heute, gesunde Lebenskraft, Rasse!

Wie oft liegt der Reiz einer Erscheinung im kühngeschnittenen Mund mit den blinkenden Zähnen!

Gesunde Zähne sind Kapital. Und um dieses Kapital zu erhalten, brauchen Sie

Trybol

Die reinigende, bleichende Zahnpasta Fr. 1.20
Das heilkräftige, erfrischende Kräuter-Mundwasser Fr. 2.50

T 22

Ein Hochgenuß für jeden Brissago-Raucher die „FORTUNA“ Brissago



Bitte verlangen Sie überall die 15er „Fortuna“, die Qualitäts-Brissago, der Sie treu bleiben werden

DITTA ANTONIO FONTANA, CHIASSO / GEGRÜNDET 1859



GENERAL-VERTRETUNG VON

Buick
Cadillac
La Salle
Vauxhall

Neue Modelle 1935 eingetroffen

AGENCE AMERICAINE

TELEPHON 27.273

ZÜRICH

DUFOURSTRASSE 23

Sie sieht sich um. Es sitzen nur noch zwei alte Damen da, die wie Schwestern aussehen, und in der Ecke ein junges Paar, das flüstert.

Rosy erinnert sich jetzt des Museums. Es geht auf drei und es scheint ihr, daß das die richtige Zeit ist, um in ein Museum zu gehen. Sie muß einen Schutzmann fragen, der ihr die Richtung gibt und mit seinem weißen Stab in die Nachmittagssonne zeigt. Endlich steht sie vor einem dunklen Gebäude mit so viel Etagen, daß man sich wohl wochenlang mit der Sache beschäftigen könnte. Sie fängt mit dem Erdgeschoß an. Da sind antike Skulpturen, und Rosy geht zwischen Göttern und Helden und studiert alles aufmerksam. Einen Katalog hat sie nicht und so weiß sie im Detail nicht genau, was es bedeutet.

Aber da ist ein besonderes Gemach für eine reizvoll muskulöse Figur. Ist es ein Satyr oder ein junger Gott? Sie setzt sich auf die Plüschbank, die um den ganzen Raum geht und versenkt sich in diesen Körper, der aus hellem Marmor mit den Zeiten grau wurde.

«Sie lieben Skulpturen?» hört sie eine Stimme.

Es hat sich ein Herr neben sie gesetzt. Er lehnt sich

mit dem Rücken an die Wand und hält seinen grauen Filzhut auf den Knien.

Rosy ist gar nicht erschrocken, sie dreht nur langsam den Kopf, sieht ihn an und sagt nichts.

«Sie sind auf der Hochzeitsreise?»

«Wie kommen Sie darauf?»

«Weil nur solche Leute in die Museen gehen... dann sah ich Sie auch neulich in der Halle vom 'Rex'. Sie trugen ein rosafarbenes Kleid, Ihr Gemahl sieht übrigens sehr gut aus...»

«Warum kommen Sie auf die Idee, daß wir verheiratet sind?»

«Ich habe das so im Gefühl... und dann tragen Sie ja einen Ring...»

Rosy sieht auf ihre Hand nieder. In der Tat, der Stein ist wieder nach innen gerutscht. Aber sie sagt nichts mehr. Was soll sie mit diesem Menschen? Jedenfalls hat er Geschmack, denn er findet, daß Carl Erich gut aussieht...

«Sie sind also verheiratet?» hebt er wieder an.

Rosy amüsiert sich jetzt: «Sie sehen es doch...»

«Auf der Hochzeitsreise?»

Rosy lächelt: «Nein, aber es ist die erste große Reise, die wir machen...»

«Das ist mir lieber», wirft er ein.

Sie hält den Atem an und denkt: Er ist verrückt. «Warum?» fragt sie darauf.

«Einer jungen Frau auf der Hochzeitsreise kann man doch nicht gleich die Cour machen...»

«Das verlangt auch niemand von Ihnen», äußert sie ruhig.

«Na... ja», gibt er zu, «Frauen liegen mir jedenfalls besser, denn die jungen Mädchen haben alle die fixe Idee, geheiratet zu werden und dafür bin ich nicht zu haben...»

«Warum nicht?»

«Weil ich schon einmal verheiratet war — —»

«Ist Ihre Frau gestorben?» Rosy ist plötzlich teilnahmsvoll.

«Nein, sie ist mir weggelaufen...»

«Oh... entschuldigen Sie.»

(Fortsetzung folgt)

Die vielen Nachahmungen der Konkurrenz

beweisen, daß auch unter Fachleuten die **Negerkopf-Stumpfen**

als erstklassig taxiert werden. Wir waren von jeher bedacht, einen modernen, muster-gültigen Betrieb zu haben. Werden doch bei uns sämtliche Tabake vor der Ver-
arbeitung mit den modernsten Entstaubungsmaschinen entstaubt.

Wir zeigen Ihnen was wir behaupten und werden Ihnen noch viel Interessantes zu
sagen wissen... Besichtigung unserer Fabriken jeden Dienstag oder Mittwoch von
9-11 Uhr. Vereine und Körperschaften belieben sich 3 Tage vorher anzumelden.

HEDIGER SÖHNE - ZIGARRENFABRIKEN - REINACH - KANTON AARGAU



Ich frier im strengsten Winter nie,
Auch nicht auf kaltem Stein.
Ich schlag die Decke über's Knie
Und hüll mich wohligh ein.



Ich lese froh und wohlghemut.
Die Schafroth-Decke wärmt mich gut.
Ja! Schafroth-Decken sind bequem!
So mollig, warm und angenehm.



Lindt

Lindt ist
eben Lindt
ob Bonbons
oder Chocolate

BASEL, BERN, BIEL, LA CHAUX-DE-FONDS, GENÈVE, LAUSANNE, LUGANO, LUZERN, NEUCHÂTEL, ST. GALLEN, WINTERTHUR, ZÜRICH

FLOTTE P K Z - WINTERMÄNTEL

Fr 48.- 58.- 68.- 78.- 88.- bis 190.-

